

Seit mehreren Sonntagen ist die Liturgie beim selben Thema geblieben: „Jesus als Brot“. Das Thema ist also wichtig, und die Leseordnung greift dabei zum Johannesevangelium. Bekanntlich erzählt Johannes beim Bericht vom letzten Abendmahl nicht von der Einsetzung der Eucharistie. Dafür lässt er aber Jesus nach der Brotvermehrung ausführlich über das Thema „Leib und Blut als Speise und Trank“ sprechen. Es sind wie oft Streitgespräche, zumindest bemüht sich Jesus intensiv, sich verständlich zu machen, stößt aber auf Unverständnis. Und das wundert einen auch nicht. Sätze wie: „Denn mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise und mein Blut ist wahrhaft ein Trank“ (Joh 6,55) – führen dazu, dass ihn auch von den Jüngern „viele“ verlassen. Jesus versucht nicht einmal, diese zu halten, sondern fragt vielmehr die Apostel, ob auch sie weggehen wollen. Und wie wir hörten, antwortet Petrus – wer sonst – mit einer Gegenfrage und einem Bekenntnis: „Zu wem sollen wir gehen?“ – fragt er, und nennt Jesus den „Heiligen Gottes“.

Es gibt in dieser Szene etwas Bemerkenswertes. Man leidet ja als späte Zuhörer richtig mit sowohl mit Jesus, der es nicht schafft, eine Brücke zu seinen Zuhörern zu bauen, als auch mit den Jüngern, die Jesu Worte nicht in ihren Glauben einordnen können.

Wir Heutigen haben freilich im Hinterkopf, dass auch ein großer Teil unserer sich von der Kirche noch nicht abgewandten Brüder und Schwestern die radikale Lehre von der Eucharistie nicht zu glauben vermag. „Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, hat das ewige Leben“ – beteuert Jesus. (Joh 6,54) Ist es wirklich so einfach? Und wenn es stimmt, warum ist dann die Kirche trotz unzähliger Erstkommunionen und hl. Messen so schwach und kraftlos?

In der Rede Jesu ist allerdings etwas Merkwürdiges – wie ich finde, das meistens übersehen wird, wenn der Glaube an die reale Gegenwart Jesu in Brot und Wein der Eucharistie eingefordert wird. Jesus sagt von sich, dass er als „Brot vom Himmel“ wirksamer sei als das Manna für die Väter in der Wüste gewesen ist, und dass sein „Fleisch“ jetzt wahrhaft „Speise“ sei. Aber sofort betont er auch: „Der Geist ist es, der lebendig macht; das Fleisch nützt nichts.“ (Joh 6,63) Man kann also bei der Aussage Jesu vom Fleisch und Brot nicht materialistisch stehen bleiben, der Geist ist sofort und unerlässlich mit im Spiel.

Dasselbe sehen wir auch in der Antwort des Petrus. Er sagt nicht: „Ich glaube, dass dein Leib wirklich Speise ist und du im Brot uns dich selbst zu essen gibst.“ Sondern er sagt, als viele mit den Worten Jesu nichts anfangen können: „Du hast Worte des ewigen Lebens.“ (Joh 6,68) Auch er kommt also auf die Worte Jesu zu sprechen, sie sind entscheidend und überzeugend.

Steckt also letztlich die Lösung in einem anderen Wort Jesu, das er in der Wüste dem Versucher entgegnet: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von jedem Wort, das aus Gottes Mund kommt“? (Mt 4,4) Sollen wir die radikalen Worte Jesu schlussendlich doch relativieren: mit „mein Fleisch essen“ meine er ja eigentlich bloß seine Worte, die wir wie Nahrung zum Leben brauchen...? Wenn Jesus unter Brot letztlich das Wort meinen würde, so wäre es vollkommen unverständlich, warum er das Bild vom Brot und seinem Leib so überstrapaziert und sich in einen unnötigen Konflikt hineinmanövriert. Viel mehr heißt das, dass Jesus offensichtlich beides miteinander verbinden will; und dass es auch nicht anders geht.

Sehr vereinfacht gesagt: Es kommt nicht nur auf die Worte Jesu an, sondern auch auf sein Leben und auf das Mit-Sein mit ihm. Jesus will uns nicht bloß zu einem neuen Verständnis, zu tieferer Einsicht verhelfen, sondern auch und vor allem zu einem neuen Leben, und zwar mit einem Leben in seiner unmittelbaren Nähe. Glaube fasst beides zusammen: Einsicht und Verwirklichung, Wort und Brot, Geist und Fleisch - von Jesus her, dem Messias und Christus.

Und das ist vermutlich der schmerzliche Punkt der Entscheidung, daran scheiden sich die Wege. Jesus gibt kein Manna vom Himmel, das vierzig Jahre lang eine Generation in der Wüste am Leben erhält; er löst nicht das Welthungerproblem. Die Brotvermehrung Jesu ist ein Einzelfall, der auf etwas Größeres hinweist: auf das Leben in seiner Ganzheit in Gottes Nähe. Und zu diesem Leben gehört unbedingt die Tischgemeinschaft mit ihm und seinen Jüngern. Jesus ist kein Lehrer, der nach dem Unterricht die Schüler nach Hause schickt und selbst auch nach Hause geht, sondern er ist wie ein Familien-Vater, er schafft eine neue Familie, die mit ihm dort zuhause ist, wo er ist, und die darin den Sinn des Lebens findet, das zu tun, was der himmlische Vater für die Welt will.

In der Lesung stellt auch Josua - der übrigens denselben Namen trägt wie Jesus - die Israeliten vor eine Entscheidung. Nach der Wüstenwanderung, als das Volk das Land Kanaan eingenommen hat, fragt er sie, wem sie dienen wollen, d.h. nach welchen Vorgaben, Zielen und Gesetzen sie im Land leben wollen. Sie haben ja bereits die Steintafeln mit dem Gesetz vom Sinai im Gepäck, und jetzt steht die Aufgabe im Raum, es im Land der Verheißung gemeinsam anzuwenden. Dieses Gesetz fängt mit dem Gebot an: „Liebe Gott aus ganzem Herzen“ -auch das ist nur freiwillig möglich. Josua kann deshalb die Leute nur fragen und ihnen ein Beispiel geben, er kann sie nicht verpflichten. Nur ihre eigene Überzeugung und Erfahrung, das eigene Gewissen und der eigene Wille kann sie verpflichten.

Die spätere Erinnerung Israels stellt diese Anfrage in Sichem im Gelobten Land als Vorbild dar, wo alle einstimmig zustimmen: „Das Volk sagte zu Josua: Dem HERRN, unserem Gott, wollen wir dienen und auf seine Stimme hören.“ (Jos 24,24) Diese Einmütigkeit war Jesus nicht gegönnt, er verliert gerade an dieser Frage viele seiner Jünger, sogar einer der Apostel wird ihn verlassen. Daran wird deutlich, dass Gott nur Freiwillige brauchen kann. Israel hat das Wort, den Geist des Gesetzes *und* das Land. Das Land ist der Garant der Verwirklichung. Jesus hat das Wort *und* sich, seine Person mit Leib und Seele und das soll der Garant sein für die lebensmäßige Verwirklichung. Aber beide Gruppen: Israel und das neu gesammelte Israel der zwölf Apostel können auf eine Erfahrung zurückgreifen, sie haben eine Führungsgeschichte hinter sich, eine Tradition der Gewissheit und Sicherheit, dass Gott handelt und sein Volk unablässig sammelt, um ihm Leben in Fülle und ewiges Leben zu schenken.

So wollen wir um diese Erfahrung bitten, damit auch wir mit Petrus sagen können: „Wir sind zum Glauben gekommen und haben dich, Jesus, erkannt als Wort und Brot vom Himmel.“ Und damit auch wir so ein neues Leben in ihm haben.